

Germanistik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Irrwege einer Wissenschaft

Ausländer, die in Deutschland Germanistik studieren, machen die Erfahrung, daß — so Konrad Feilchenfeldt — „die Beherrschung der deutschen Sprache unter deutschen Studenten der Germanistik keine Selbstverständlichkeit ist“. Ein Grund hierfür: „Der gegenwärtige Boom der modernen Sprachwissenschaft als germanistische Teildisziplin“. Genauer: Viele Germanisten fassen ihre Germanistik als Linguistik auf. Dieser Bereich hat sich indessen eine Fach-, eine sogenannte Meta-Sprache angeeignet, die zwar den Wünschen nach systematisch festgelegter Terminologie entgegenkommt, die aber als Sprachverständlichkeit, gar Sprachschönheit so ziemlich alles zu wünschen übrigläßt.

Ausländern fällt das eher auf als Binnendeutschen — viele unserer Germanisten, Hochschul- und Gymnasiallehrer merken kaum noch, daß zum Beispiel der Physiker Heisenberg ein klareres Deutsch schreibt als der Germanist Max Bense. Ausländer hingegen erkennen aber auch den Mangel, durch den sich diese unerfreuliche Tatsache eingestellt hat. Er liegt an der Vernachlässigung der Interpretationskunst als eines germanistischen Feldes, das — gegenüber dem linguistischen — in der deutschen Germanistik von heute tatsächlich zu kurz kommt.

Natürlich hat auch das seine Ursache: denn die Deutschen sind gebrannte Kinder. Das gilt nicht zuletzt für die Germanistik. Die deutschen Germanisten haben die Interpretationskunst in den zwanziger Jahren einfach zu weit getrieben. Sie haben vielfach mit der germanistischen Wissenschaft nationalistische Deutungen verbunden.

Als Gegenzug ergab sich daraufhin nach dem Zweiten Weltkrieg die Überprüfung der germanistischen Traditionsmethoden nach ihrer weiteren Verwertbarkeit — und die Feststellung, daß die Ansiedlung der Germanistik in der Sprachwissenschaft der beste Versuch eines Neuansatzes sein könne. Dabei wurde freilich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet — und es ging eines der köstlichsten Sprachgebilde so gut wie verloren: der wissenschaftliche Essay als Frucht der wissenschaftlichen Interpretationskunst. Für die Germanisten zweifellos ein schwerer Verlust.

Und verloren ging mit diesem germanistisch-wissenschaftlichen Essay eben auch das gute Deutsch der Germanisten. Denn wenn dies zum geforderten Streben der Germanisten gehört, daß man seine wissenschaftliche Sache essayistisch und natürlich in gutem Deutsch vorträgt, dann ist es undenkbar, sich als Germanist in so schlechtem oder terminologisch verkläuseliertem Deutsch auszudrücken, wie es viele heutige Germanistikprofessoren und Germanistikstudienräte tun.

Man könnte darüber natürlich zur Tagesordnung übergehen, könnte dieses leidige Kapitel den Germanisten selbst überlassen — wenn nicht ein öffentliches Interesse damit verbunden wäre: eben das gute Deutsch, das den Germanisten zu Nutzen aller anvertraut ist. Ihnen vor allen anderen. Und das sie zu einem Muster ausbauen, nicht aber zum Fachidiotismus hinunternivellieren sollen. Die Germanistik ist nämlich keine Wissenschaft wie alle anderen — sie ist auch politisch ein Element von Reichweite. Nach Jakob Grimm ist sie nicht nur ein Suchen nach dem Sinn der Dichtung, sondern auch ein Fahnden nach den Ursprüngen der Gemeinsamkeit, die in der deutschen Sprache und Dichtung liegen.

Wolfgang Schwarz